

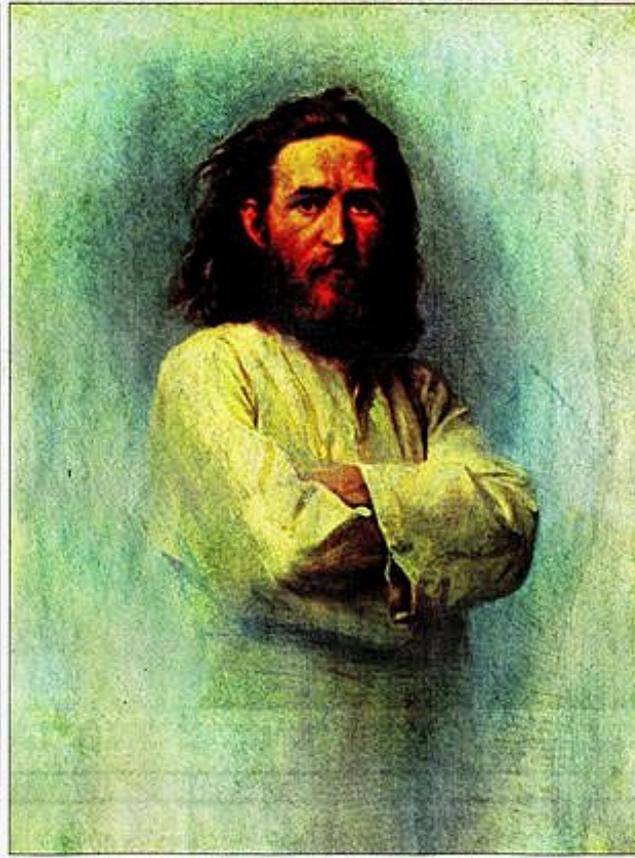
Von Motorhaube bis Langhans

Die Münchner Villa Stuck widmet dem Lebensreformer und Maler Karl Wilhelm Diefenbach eine Ausstellung

Ein Leben voll tragikomischer Merkwürdigkeiten, verschrieben dem Vegetarismus, Tierschutz und Pazifismus. Auch freie Liebe, Licht-Luft-Bäder in Nacktheit werden in ihm propagiert. Es ist voller Visionen und Sendungsbewusstsein von selbsternanntem Prophetentum geprägt. In diesem Karl Wilhelm Diefenbach, 1851 in Hadamar bei Limburg an der Lahn geboren und 1913 auf Capri gestorben, der von 1872 bis 1879 an der Münchner Kunstakademie studierte, bündeln sich höchst divergierende Zeitströmungen, die dann im Positiven wie im Zerstörerisch-Negativen das 20. Jahrhundert gleichsam unterfließen: Sein Schüler, besser Jünger Gusto Gräser gründet 1900 auf dem Monte Verità oberhalb von Ascona die erste lebensreformersche, antimilitaristische, antipatriarchale Aussteigerkommune, später eine Sammelstelle für Pazifisten und Nazigegner; sein Jünger und Schüler Hugo Höpener, genannt Fidus, gerät jugendbewegt zunehmend ins Völkisch-Rassistische, dient sich den Nazis an, ohne aber Erfolg zu haben. Doch seine Nackten, die sich ekstatisch dem „Lichtgebet“ hingeben, scheinen dafür unter anderem in der hochstilisierten Schöne-Menschen-Ästhetik einer Leni Riefenstahl fatal durch. Und auch heute sind Diefenbach-Momente noch wirksam.

Diefenbach gehört wie etwa die Pazifistin Berta von Suttner oder der sächsische Phantast Karl May, dessen symbolistischer Illustrator Sascha Schneider und sogar König Ludwig II. – zu jenem zeitweise mächtigen, gegen die Behäbigkeit und Sattheit der Gründerzeit gerichteten kunterbunten Häuflein von Neudenkern, Esoterikern, Hyperromantikern und Beschwörern eines neuen Menschen, von Vitalisten und von Aufbrechern gesellschaftlicher Zwänge. Zugleich liegen über ihnen die Schatten des Scheiterns, der vergeblichen Utopien, der Verstiegheiten und im Negativen die Schwärze rassistischer Menschenzuchtideen.

Sieht man aber etwa jenes hocheerotische nackte „Paar im Sternenkranz“, das der Diefenbach-Schüler Fidus 1912 schuf, in hellrot aufflammender Lotusblüte und jenen jugendstiltypischen Wellenlinien und -formen, wie wir sie von psychedelischen Plattencovern der Rock- und Popbands und der Hippiekultur der siebziger Jahre kennen, lässt sich gut vorstellen, wie dieses Bild auch heute fein aufgespritzt auf der Motorhaube eines Autos prangen könnte, das gerade durch Amerika rollt. Selbst eine verque-



Ein Prophet von eigenen Gnaden: Karl Wilhelm Diefenbach im Selbstbildnis, entstanden nach 1882. Abb.: Museum Villa Stuck

re Gestalt wie der Ex-Kommunarde Rainer Langhans erscheint nach Besuch der Diefenbach-Ausstellung in der Villa Stuck als ein später Nachfahre dieses rauschebärtigen lebensreformerschen Apostels.

Diefenbachs Lebensweg gerät frühzeitig ins Dürre, nachdem er wegen der Folgen einer schweren Typhuserkrankung

1873 ein neues Leben beginnt – ohne Fleisch, Alkohol und Tabak. Er trägt eine Kutte und hat sich doch vom christlichen Gott losgesagt, der gleichwohl als Gekreuzigter häufig in seinen stets aufs Visionäre angelegten Wirbelbildern auftaucht. Wie mystische Lichtinseln leuchtet es aus dem dräuend chaotischen Dunkel dieser Gemälde, die immer dann be-

eindrücken, wenn Diefenbach auf konventionelle Einfälle verzichtet. Doch meist steigt dann am Rande einer urweltlich einsamen Bucht doch noch eine schöne Nackte ins Wasser und holt so den Salon ins Bild. Oder eine Möwe breitet die Schwingen in einem Felskatarakt aus, der ohne elegantes Lebewesen viel eher archaische Wucht ausdrücken könnte.

Die Selbstbildnisse des Propheten von eigenen Gnaden zeigen ihn meist als eine Art Moses oder sogar als Gottvater: Dem gerade ein Tier erlegenden Jäger erscheint er da als gebieterisch-riesiges Phantom: „Du sollst nicht töten!“ Diefenbach pflegte seine Gemälde, die seiner lebensphilosophischen Programmatik in symbolistischer Bildsprache zu dienen hatten, erfolgreich zu inszenieren mit Vorhängen und Kranzdrappierungen.

Dass auch ein später sich konsequent der Abstraktion zuwendender Maler wie František Kupka eine Weile zu Diefenbachs Schülern gehörte, zeigt, dass dieser Prophet eine höchst charismatische, anregende Persönlichkeit und nicht nur ein skurriler Nacktbader und von Visionen verfolgter, barfüßiger Kuttenträger gewesen sein muss. Das bedeutendste Werk Diefenbachs, das tatsächlich allein den Besuch dieser insgesamt auch heutiges Denken überraschend vielfältig berührenden Ausstellung lohnt, ist jener monumentale Schattenfries „Per aspera ad astra“, der erstmals 1892 in Wien ausgestellt wurde. Bei der Ausführung half Fidus dem Meister, der seine Vision eines friedlich-kindlichen Paradieses, in dem Mensch und Tier versöhnt miteinander spielen, musizieren und Feste feiern, auf 34 Tafeln als in Öl gemalte Folge von Schattenrissen darstellte. Damit griff er visuell auf eine Technik des 18. Jahrhunderts und des Biedermeiers zurück. Doch auch der visionäre Romantiker Philipp Otto Runge war ein Meister des Scherenschnitts.

Diefenbachs Zyklus eines umlaufenden Reigens seliger Geister wirkt unwirklich leicht und spielerisch. In der Beweglichkeit und Vitalität weist er jenseits seines privatphilosophischen Programms aber auch weit voraus: auf Lotte Reiniger, die Meisterin des Scherenschnittfilms und damit überhaupt auf das Kino. HARALD EGGBRECHT

Karl Wilhelm Diefenbach – Lieber sterben, als meine Ideale verleugnen! Bis 17. Januar 2010, Museum Villa Stuck München Telefon 089/ 4555510. Katalog (Edition Minerva) 25 Euro.



Eröffnung der Ausstellung
 Bildmitte: Hermann Müller und Claudia Wagner

Bayern 2 präsentiert

Karl Wilhelm Diefenbach in der Villa Stuck

Er wollte das Paradies auf Erden errichten und kämpfte für dieses Ideal mit jeder Pore seines Daseins. Barfuss in eine Kutte gehüllt, predigte er Pazifismus, protestierte vor dem Hofbräuhaus gegen Fleischesser und malte. Die Villa Stuck widmet ihm vom 29. Oktober bis 17. Januar eine Ausstellung.



Die Städte boomten, Heere von Arbeitern zogen tagtäglich in laute, graue Fabriken, Wälder wurden gerodet, Flüsse verseucht, die Industrialisierung war im vollen Gang. Da probte der 1851 geborene Diefenbach den Aufstand und zog als Künstler durch die Lande.



Malerisch: Karl-Wilhelm Diefenbach in der Villa Stuck

Für seine Mission, die friedliche Einheit mit der Natur, stand er gerade: Er propagierte nicht nur, sondern führte selbst vor, wie gut uns Licht- und Luftbäder mit nacktem Körper tun. So provozierte er den ersten Nudistenprozess der deutschen Geschichte. Vor dem Münchner Hofbräuhaus wettete er "gegen den Verzehr von Tierfetzen" und sah im "Tiermord" die Ursache für den "menschenmordenden Krieg". Der exzentrische Künstler wurde von vielen Zeitgenossen als "Kohlrabiapostel" und weltfremder Spinner verspottet. Er floh schließlich aus dem Schwabinger "Wahnmoching" und zog in die Einsamkeit des Isartals und schließlich auf die Mittelmeerinsel Capri, wo er 1913 starb und in Vergessenheit geriet.



Bild: Der Prophet, um 1892

"Lieber sterben, als meine Ideale verleugnen!"

29. Oktober 2009 bis 17. Januar 2010

Die Ausstellung im Museum Villa Stuck zeigt Gemälde Diefenbachs sowie Arbeiten auf Papier, dazu Werke seiner Schüler Hugo Höppener, gen. Fidus, Gusto Gräser und František Kupka sowie zahlreiche Fotografien und Dokumente.

Im Mittelpunkt steht Diefenbachs monumentaler Fries "Per aspera ad astra" (lat. "Auf rauer Bahn zu den Sternen") aus dem Jahr 1892, den er gemeinsam mit Fidus malte. Auf einer Gesamtlänge von 68 Metern zeigt Diefenbach, ähnlich einem Scherenschnitt, sein persönliches Glaubensbekenntnis, das in Szenen nackter, kindlicher Fröhlichkeit an dem Betrachter vorüberzieht.

Suche nach dem Paradies auf Erden

Der Maler und Lebensreformer Karl Wilhelm Diefenbach in der Münchner Villa Stuck

Angelika Irgens-Defregger im ‚Sonntagsblatt‘, München, 22. 11. 2009, S. 28

»Kohlrabi-Apostel« – so verspotteten seine Zeitgenossen den Maler und Lebensreformer Karl Wilhelm Diefenbach (1851-1913). Ende des 19. Jahrhunderts zitierte der Aussteiger nach außen den Gestus eines biblischen Propheten und galt den meisten als Spinner. Aber Diefenbach erkannte schon vor über 100 Jahren, was heute unumstritten ist: dass der Mensch auf Dauer nur dann menschenwürdig leben und überleben kann, wenn er die natürlichen Lebensgrundlagen bewahrt.



■ »Himmelhof« und Höllriegelskreuth: der Maler Karl Wilhelm Diefenbach im Kreis seiner Lünzer. Das Bild entstand um die Jahrhundertwende in der Nähe

Ein Leben voll tragikomischer Merkwürdigkeiten, verschrieben dem Vegetarismus, Tierschutz und Pazifismus. Auch freie Liebe, Licht-Luft-Bäder in Nacktheit werden in ihm propagiert. Es ist voller Visionen und Sendungsbewusstsein von selbsternanntem Prophetentum geprägt. In diesem Karl Wilhelm Diefenbach, 1851 in Hadamar bei Limburg an der Lahn geboren und 1913 auf Capri gestorben, der von 1872 bis 1879 an der Münchner Kunstakademie studierte, bündeln sich höchst divergierende Zeitströmungen, die dann im Positiven wie im Zerstörerisch-Negativen das 20. Jahrhundert gleichsam unterfließen: Sein Schüler, besser Jünger Gusto Gräser gründet 1900 auf dem Monte Verità oberhalb von Ascona die erste lebensreformistische, antimilitaristische, antipatriarchale Aussteigerkommune, später eine Sammelstelle für Pazifisten und Nazigegner; sein Jünger und Schüler Hugo Höpener, genannt Fidus, gerät jugendbewegt zunehmend ins Völkisch-Rassische, dient sich den Nazis an, ohne aber Erfolg zu haben. Doch seine Nackten, die sich ekstatisch dem „Lichtgebet“ hingeben, scheinen dafür unter anderem in der hochstilisierten Schöne-Menschen-Ästhetik einer Leni Riefenstahl fatal durch. Und auch heute sind Diefenbach-Momente noch wirksam.

Harald Eggebrecht
in Süddeutsche Zeitung,
München, 29. 10. 2009, S. 13

menschen Schauder, Entsetzen und Trennung hervorrufen, (...) weiche aber ihren Weg, von ihrem Genius klar und bestimmt vorgezeichnet, gehen müssen, auch wenn er von den Nächstehenden und aller Welt als Irrweg erklärt und mit Dornen und Steinen belegt wird. Man kann solche Menschen verlassen, verurteilen und zu Tode martern, aber keine Macht dieser Welt kann dieselben abbringen von ihrem Wege.»

Er sah sich als Naturpropheten, als Bahnbrecher einer neuen, ökologisch ausgerichteten Kultur: »Erkenne Menschheit, deine Mutter, die Natur«, war sein Credo. Sein erstes Erweckungserlebnis für ein asketisches Leben, das »Per aspera ad astra« (»Auf rauer Bahn zu den Sternen«) ist ein gemaltes Manifest, bestehend aus 34 schwarz-weißen Einzeltafeln, die sich zu monumentaler Länge aneinanderreihen. Diefenbach und »Fidus« entwerfen darin die endzeitliche Vision einer versöhnten Schöpfung, in der – vom Propheten Jesaja inspiriert – Löwe und Lamm einträchtig weiden werden: »Harmonisch erfüllen in reinen Akkorden metallene Töne die wonnigen Lüfte und künden mit langnachzitterndem Schalle: Erlösung der Menschheit von Sünde und Elend!« steht am Ende des Schattenfrieses mit seinem heiter tanzenden Zug von Mensch und Tier, dem irdischen Paradies entgegen.

Und wir erkennen: Weniger Diefenbachs schwülstiges Pathos als die Grunderkenntnis dieses freireligiösen Agitators, Sonnenanbeters, großenwahnsinnigen Weltverbesserers und Naturpropheten war seiner Zeit weit voraus: dass nämlich der Mensch auf Dauer nur dann menschenwürdig leben und überleben kann, wenn er die natürlichen Lebensgrundlagen, die »Schöpfung« bewahrt.

Angelika Irgens-Defregger / ms